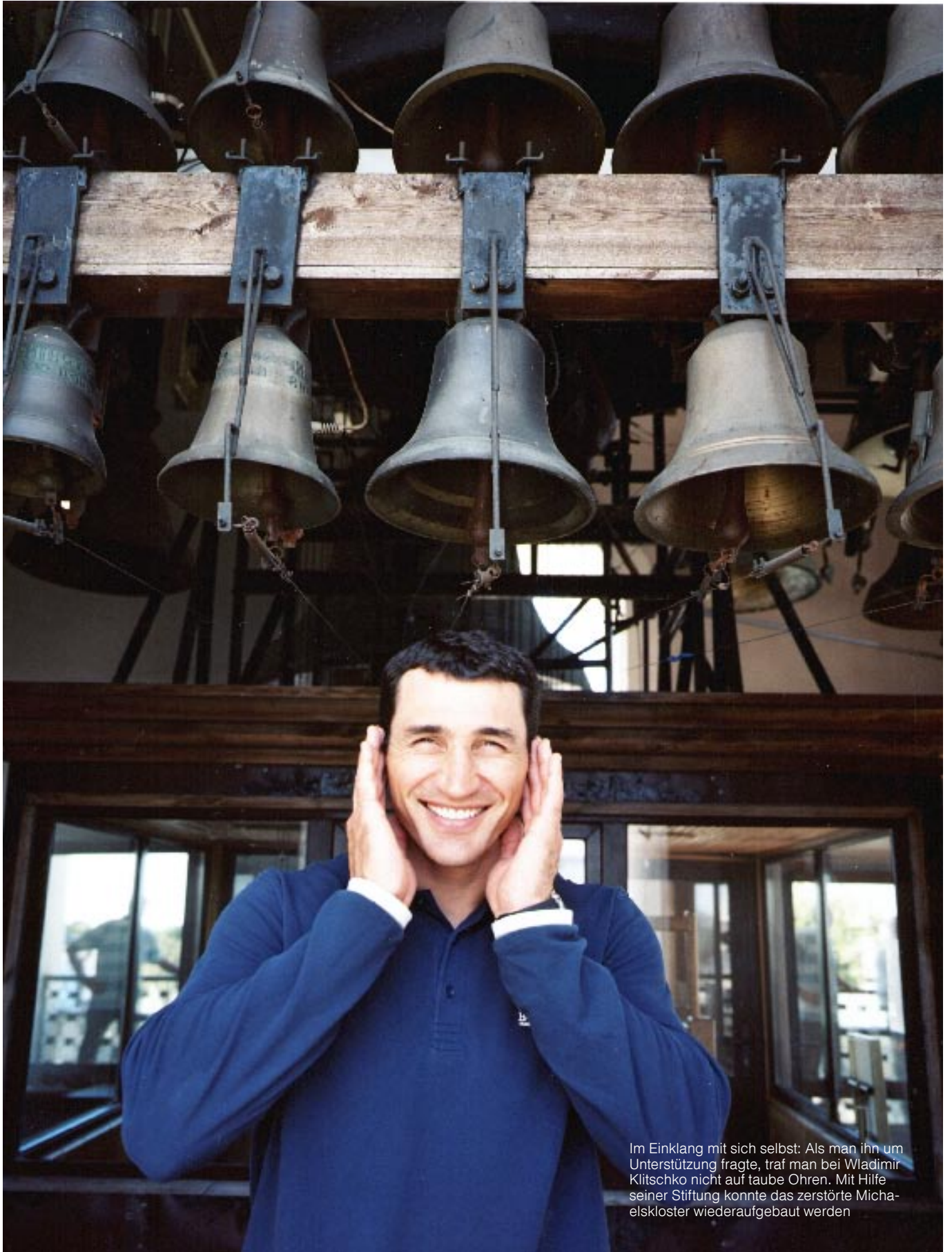


# Klitschkos Kulturkampf

Wladimir Klitschko ist kein Boxer, der seinen Gegnern bloß was auf die Glocke haut. Er ist ein gebildeter Mann, höflich, bescheiden, für ihn bedeutet das Leben mehr, als sich eine blutige Nase zu holen. Er tritt sanft auf und spricht leise; ihn umgibt eine Melancholie, die sich besonders in seiner Heimat entfaltet. Sicher, er lebt auch in Hamburg, Florida oder im Flugzeug, wie er selbst sagt. Aber erst wenn er nach Kiew kommt, geht ihm das Herz auf. Dann sieht er eine Stadt, in der die Zukunft hart mit der Vergangenheit ringt, dann will er helfen, wo er nur kann. Mit *Lufthansa Exclusive* ging er an Plätze, die ihm wichtig sind



Im Einklang mit sich selbst: Als man ihn um Unterstützung fragte, traf man bei Wladimir Klitschko nicht auf taube Ohren. Mit Hilfe seiner Stiftung konnte das zerstörte Michaelskloster wiederaufgebaut werden





Starke Geschichte: 2004 stand  
Wladimir Klitschko auf dem Platz der  
Unabhängigkeit und rief mehr als  
200 000 Menschen zu: „Das Volk  
entscheidet und sonst keiner!“



Zwei Fäuste und ein Halleluja: „Früher war ich Kommunist, der Glaube kam später. Marx meinte ja, Religion ist Opium fürs Volk.“ Wladimir Klitschko vor einem Wandgemälde am Michaelskloster





## Wladimir Klitschko

wurde 1976 in Kasachstan geboren. Mit 14 Jahren entdeckte er seine Leidenschaft fürs Boxen, schon drei Jahre später war er Europameister der Junioren. Er wurde fünfmal ukrainischer Meister, seine Karriere als Amateur krönte er mit seinem Olympiasieg 1996 in Atlanta. Er wechselte zu den Profis und wurde am 14. Oktober 2000 durch einen Punktsieg über Chris Byrd Weltmeister der WBO. Seit seinem Sieg gegen Sultan Ibragimov im Februar dieses Jahres in New York ist Wladimir Klitschko Schwergewichtsmeister aller Klassen – in den Verbänden IBF, WBO und IBO. Am 13. Dezember will er seine Titel gegen den Russen Alexander Povetkin verteidigen. Wladimir Klitschko ist sozial stark engagiert, er kämpft mit der Unesco für Kinder in Not, macht mit beim weltweiten Laureus-Projekt Fight for Peace und setzt sich mit seinem Bruder Vitali für die Bekämpfung von Aids und Drogen in der Ukraine und die Erhaltung historischer Bauten in Kiew ein.

Der Sommer drückt seine letzte Schwüle durch die Straßen. Es ist heiß, nicht nur, weil die Röcke der Mädchen so unerschämte kurz sind. Kiew lächelt und der große Mann strahlt. „Ich bin Wladimir“, sagt Wladimir und gibt dir die Hand, dass du froh bist, sie wiederzubekommen. Er ist ein freundlicher Mensch. Solltest du etwa geglaubt haben, Boxer seien tumbe Typen, die einen blutrünstig ins Koma prügeln, heute ist das alles vergessen. Vor dir steht ein kluger Hüne, der Bücher, Kunst, und gute Sitten kennt und seinen Doktor in Sport gemacht hat; er fragt sogar höflich, wie es dir geht.

**Nur Kiew haut dich manchmal um**, weil die Zukunft so hart auf die Vergangenheit trifft. Dann wirkt diese Stadt wie ein Schlag ins Gesicht.

Gestern war es wieder so weit. Da wollten sie es den Russen bei einer Übung richtig zeigen, seit sie in Georgien sind. Da rollten Panzer über den Chreschtschatik, die Prachtstraße von Kiew, auf der am Morgen noch die Porsches fuhren; und so mancher, der vielleicht vorher Maßanzug trug, schlug plötzlich als strammer Parteisoldat die Hacken zusammen. Handy am Ohr, Gewehr über der Schulter.

Es roch nach Stolz, nach Trotz, nach altem Benzin, die lauten Ungetüme ließen die Gehwegplatten zittern, während sie an Plakaten von Prada vorbeischneppten und die Zu-

schaer zur Feier des Tages statt Hummersuppe Soljanka schlürften. Sogar der alte Lenin an der Tarasa Schewtschenka schien auf seinem Sockel zufrieden zu gucken. Am Platz der Unabhängigkeit wurde sein Denkmal schon längst durch eine Großleinwand mit Dauerwerbung ersetzt.

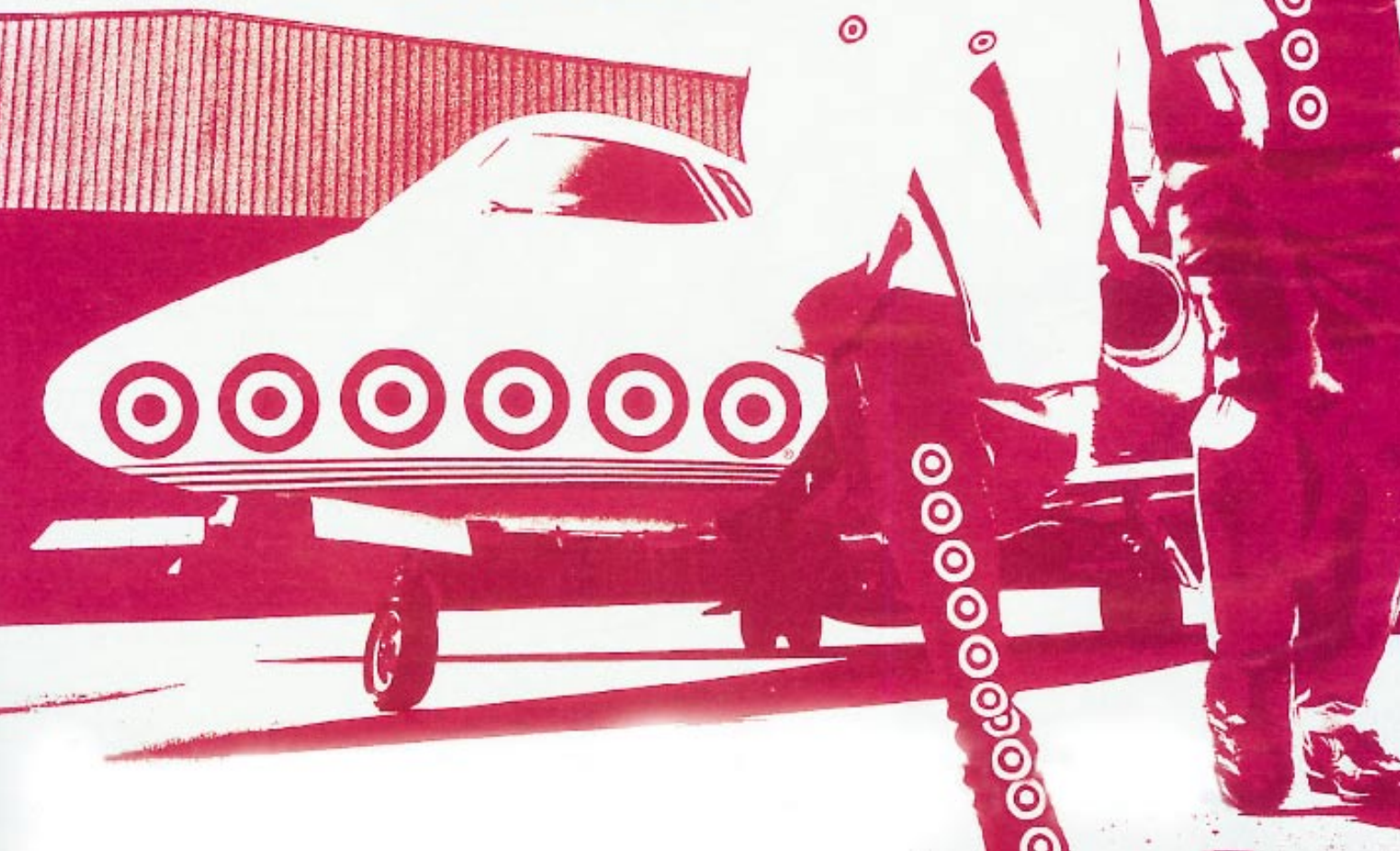
17 Jahre ist es nun her, seit sich die Ukraine von Moskau befreite, und Wladimir Klitschko sagt: „Jetzt lebt Kiew sehr, sehr schnell.“ Er liebt seine Stadt, er schmeckt seine Heimat, aber große Sorgen macht ihm ihre Hast auch; das spürt er immer, wenn er von Florida oder Hamburg kommt, wo er sonst wohnt, und in Kiew seine Eltern besucht. Wieder ein neuer Wolkenkratzer, wieder ein neuer Supermarkt, wieder erst bauen und dann überlegen. Die ukrainische Hauptstadt stülpt sich den Kapitalismus über und verscharrt darunter viel zu oft die Wurzeln ihrer Geschichte. „Das ist nicht gut“, sagt Wladimir und schaut ernst.

Wir gehen. Gehen zurück in die Vergangenheit, ohne die Zukunft zu überholen. Er läuft in langen, ruhigen Schritten, als wolle er der eiligen Stadt trotzen. Aber was heißt schon ruhig? Mit Wladimir Klitschko ohne Aufsehen durch Kiew zu gehen ist genauso hoffnungslos wie für unsereins Nichtukrainer fehlerfrei einen Straßennamen wie Mychajlo Kocjubyns'koho auszusprechen. Kliiiiiiiiitschkooooo! Immer und überall! Er ist Weltmeister im Schwergewicht, sein Bruder Vitali wollte hier Bürger- >

# Blindanzeige

Jet. Set. Stop. Shop. In America, Target is your spot.

**1/1-Anzeige im Anschnitt**  
**205 x 260 mm**







Eine Stadt, die ihre Vergangenheit nicht richtig ablegen kann: Kiew stülpt sich zwar immer mehr den Kapitalismus über; doch wenn es darum geht, ihren großen Drang nach Freiheit zu demonstrieren, kann das manchmal auf sehr verschiedene Art und Weise geschehen. Entweder durch eine der zahlreichen Militärparaden der Ewiggestrigen (links) oder mit einem Bummel über den Chreschtschatik (oben), der den Besuchern gerade am Abend eine wunderbar südländische Atmosphäre vermittelt

meister werden, und Wladimir ist ein sanfter, bescheidener Held, der kaum einer Handykamera entkommt.

Vor dem Michaelskloster (Michailiwska pl.) bleiben wir stehen; zwei Mönche in schwarzen Kutten möchten gern mit ihm aufs Bild. Sie danken artig und segnen ihn, als er ihnen seinen mächtigen Rücken zudreht. „Früher war ich Kommunist, der Glaube kam später. Marx meinte ja, Religion ist Opium fürs Volk, und Onkel Lenin wollte das auch nicht mit dem Beten“, sagt Wladimir und legt einer alten Bettlerin ein paar Scheine in den rostigen Topf. Sie bekreuzigt sich und klaubt tattrig ein dickes Bündel heraus. Dem Himmel sei Dank! Es kam irgendwie von ganz weit oben, aus dem Schatten dieses netten Riesen. Gott hab ihn selig. Oder ist er es selbst?

**Wladimir flüstert, als wir die Kirche betreten.** Er sieht aus wie ein geläuterter Junge, der am liebsten für jeden Schlag da draußen büßen würde. Für jede Beule seiner Gegner. Es duftet süßlich nach Weihrauch, er gibt uns eine Kerze, zündet sie an und steckt sie vor einer bunten Freske in den Ständer.

Alles atmet Geborgenheit und Sehnsucht, die Lichter flackern bis in die hohe Kuppel. Eine Stille, die nach Ehrfurcht heischt und doch so trägt. Denn hier im Kloster wurde die Geschichte mit Füßen getreten. „Das kannst du wörtlich nehmen“, sagt er. Für die Russen war alles historischer Müll, als Stalin in

den dreißiger Jahren die Kirche verfolgte. Nur weg damit! Nichts sollte daran erinnern, dass Kiew einmal die Mutter der russischen Städte war. Der Glockenturm wurde gesprengt, die Mosaik rausgerissen, das Gold geschmolzen und ins Ausland verkauft, danach jagte man das ganze Gebäude in die Luft. Es wurde mit der dumpfen Wucht der Bolschewiken plattgemacht, und dann hat man auf heiligem Boden einen Fußballplatz gebaut. „Fußball!“, sagt er und geht hinaus, um heimlich seinen Ärger hinunterzuschlucken.

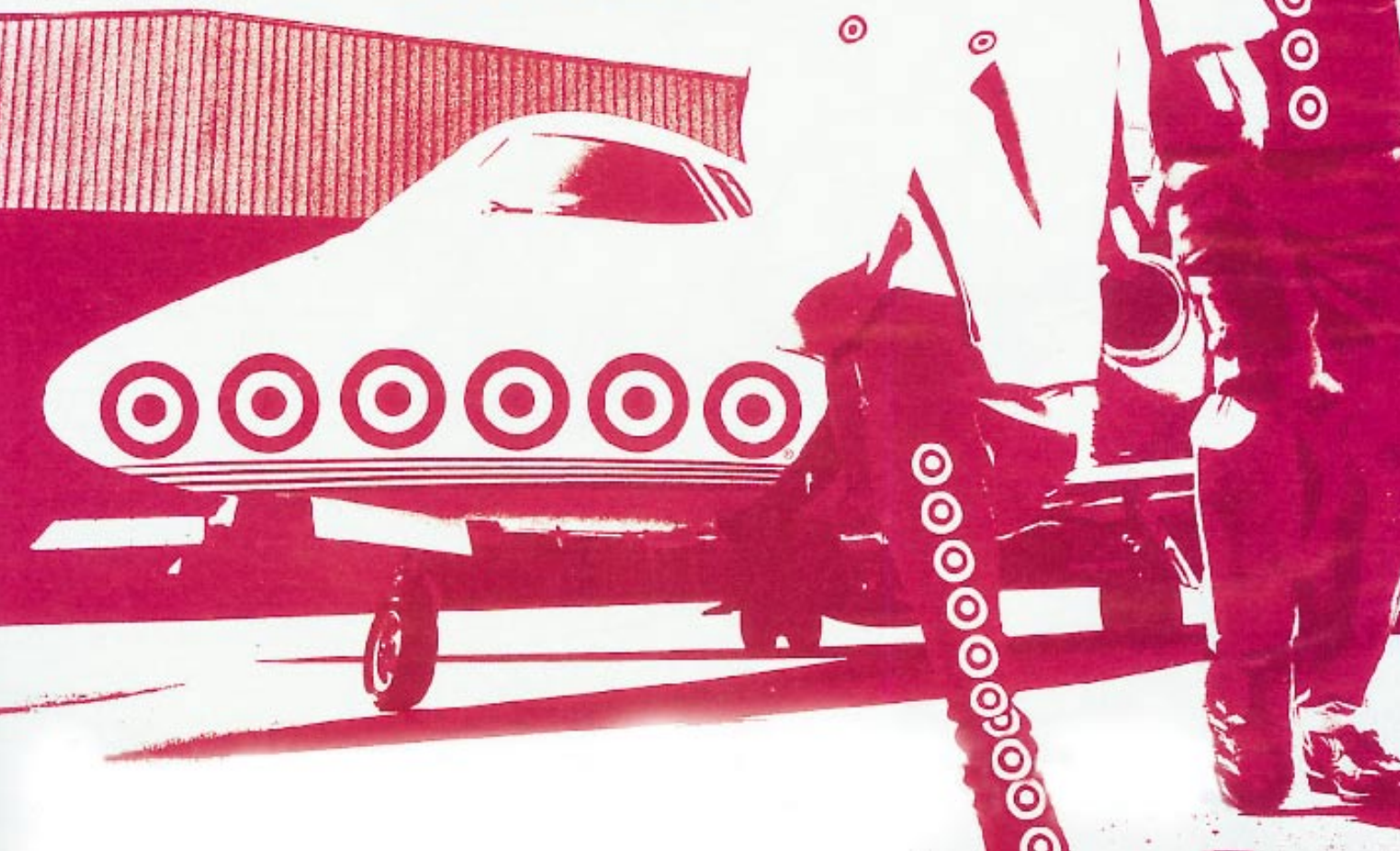
Er zeigt mit den Fingern auf das Dach über dem blauen Portal. Dort thront der Erzengel Michael, seine goldenen Flügel gleißen in der Sonne. Der Schutzpatron der Stadt. Lange Zeit lag er im Staub eines dreckigen Hinterhofes, bis man ihn fand. Jetzt sieht er rein, fast unschuldig aus, aber der echte steht im Keller hinter Glas; der da oben ist nachgebildet worden wie alles hier. Das Kloster wurde seit 1996 wiederaufgebaut, geduldig holte sich Kiew Stein für Stein seine Geschichte zurück, und die Klitschkos spendeten viel Geld aus ihrer Stiftung.

Sie pressten eigenhändig Mosaiksteinchen in die frischen Wände, und als vor acht Jahren die Weihe war, kamen sie zum Gottesdienst, um mit den Menschen die wunde Seele von Kiew zu streicheln. Sie wurden als Wohltäter bejubelt, die viel Gutes mit ihren Fäusten tun; die sich nicht nur für alte Kirchen starkmachen, sondern sich beim Bekämpfen von Aids und >

# Blindanzeige

Jet. Set. Stop. Shop. In America, Target is your spot.

**1/1-Anzeige im Anschnitt**  
**205 x 260 mm**







Menschen, die nicht länger nur leise Töne spielen wollen: Kiew wird sich seiner Rolle zwischen Asien und Europa mehr und mehr bewusst. Die Stadt ist und bleibt ein strategisch wichtiger Handelsplatz im Osten, aber immer häufiger guckt der Westen um die Ecke. Sei es mit einem frechen Blues von Mitgliedern der Freiwilligen Feuerwehr (links) oder dem Wiederaufbau des Michaelsklosters (oben), bei dem auch ein paar ausländische Firmen beteiligt waren

Drogen auch um die neuen Sünden kümmern. „Ich helfe, wo ich kann“, sagt Wladimir, „weil Kiew in meinem Herzen ist.“ Er legt die Wurzeln seiner Heimat frei, dafür steht er auch schon mal in langen Messen herum. Sehr lange steht er da, weil die Orthodoxen keine Bänke haben.

Ein paar Jahre später kam er wieder, als man ihn brauchte. Nicht weit vom Kloster bestieg er ein Podest auf dem Maidan Nesaleschnosti, dem Platz der Unabhängigkeit, wo Freiheit noch mehr bedeutet, als um die Ecke einen McDonald's zu haben. Nein, er blickte an einem stürmischen Tag im Herbst 2004 auf die brodelnde Wut eines Volkes; auf über 200 000 Menschen, die sich bei Frost die Nächte um die Ohren schlugen und sich das Essen teilten, um sich für den Kampf gegen die Korruption zu stärken. Von überall her waren sie nach Kiew gekommen, sie schliefen auf den Straßen und klebten an den feuchten Hängen. Nichts war mehr wie vorher.

**Sie brüllten gegen einen Wahlbetrug an**, sie stemmten sich gegen das Gefühl, für blöd gehalten zu werden. Sie klopfen sich gegen die Brust und wollten stark sein. Lügner!, riefen sie, wir haben die Macht! Weil man ihnen weismachen wollte, dass Wiktor Juschtschenko mit 46,61 Prozent hinter dem Rivalen Wiktor Janukowitsch mit 49,46 Prozent liegen sollte. Tage lang schrien sie ihren Zorn heraus, hielten aus in dieser ver-

damnten Kälte, und noch bevor der Platz vom Militär geräumt werden konnte, hatten sie durch ihren Mut für den Dezember Neuwahlen erreicht. Juschtschenko, ihr politischer Liebling, wurde zum Präsidenten erklärt, und auch Wladimir Klitschko hat sich sehr darüber gefreut.

Er weiß es noch wie heute. Dort, dort hinten, hat er vor dem Mikro gestanden und zu den Massen gesprochen; und hat gesagt: „Das Volk entscheidet und sonst keiner!“ Das ist ein Bild, das bleibt, ein Traum, kaum zu beschreiben. Auch für einen, der Zuschauer gewohnt ist, bei denen es hoch hergeht. Die zwischen Hass und Liebe schwanken und Blut lecken, wenn sie irgendeine Schwäche entdecken. Aber das hier, das war gelebte Heimat, das war die stolze Lust, Ukrainer zu sein.

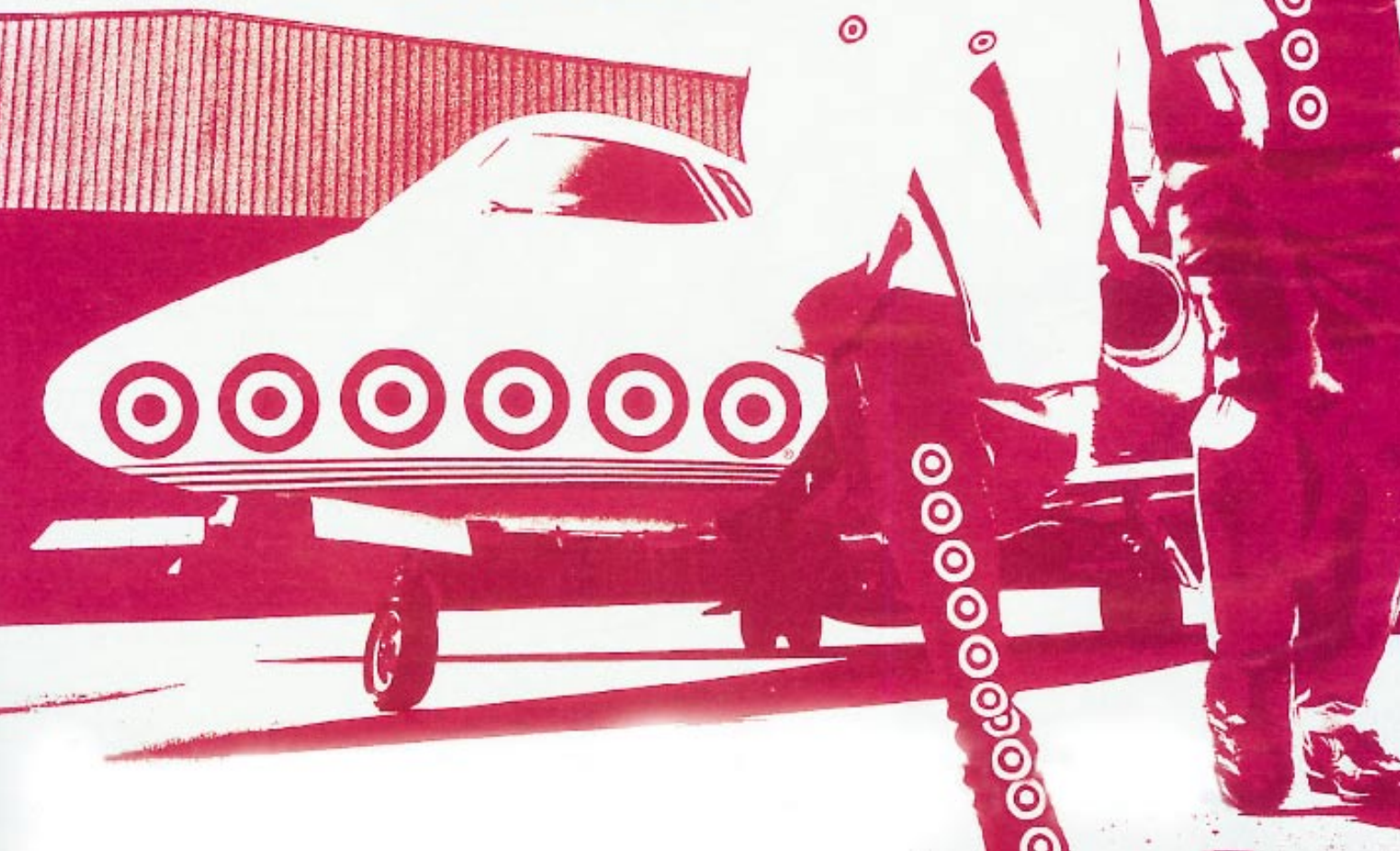
Manchmal überkommt diesen großen, höflichen Kerl dann so eine Melancholie, dann singt er die Worte, und seine Augenlider werden schwer. Dann sagt er leise, dass hier noch viel zu tun ist: Es gibt zwar immer mehr Reiche in Kiew, aber die meisten Menschen müssen von 500 Dollar im Monat leben. Er sagt das traurig, sanft, in solchen Momenten wagt man ihn gar nicht zu fragen, ob es wirklich stimmt, dass sich früher junge Boxer aus Russland angeblich die Arme gebrochen haben, um dem harten Training zu entgehen.

Doch genug geredet, genug in alten Zeiten gewühlt. Jetzt geht es zum Essen auf den Dnepr, den breiten Fluss der >

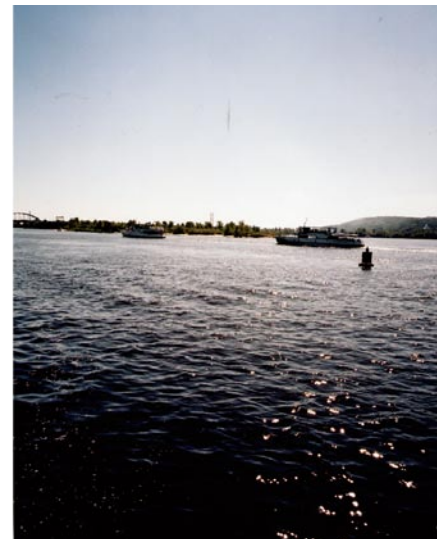
# Blindanzeige

Jet. Set. Stop. Shop. In America, Target is your spot.

**1/1-Anzeige im Anschnitt**  
**205 x 260 mm**







Ein Strom, mit dem sich in der Stadt oft Ruhe breitmacht: Schon als Junge hat Wladimir im Dnepr (oben) gebadet. „Ich liebe diesen Fluss“, sagt er, „durch ihn wird Kiew gelassener.“ An manchen Stellen sind die Ufer so weit voneinander entfernt, dass er das Kiewer Meer genannt wird. Freunde lädt der Boxer gern auf das Schiff des Restaurants Khutorok ein (links), um ihnen als guter Gastgeber Borschtsch, Kwas, Blinis aufzutischen; und was die ukrainische Küche sonst noch so hergibt

Stadt; an manchen Stellen ist er so breit, dass er dort das Kiewer Meer heißt. Darin hat Wladimir schon mit zehn Jahren gebadet, im Sommer 1986, als er mit seinen Eltern in die Stadt kam und der Wind damals so günstig stand, dass sie von den giftigen Wolken des nahen Tschernobyl verschont wurden. Auf dem Weg zum Dnepr klingelt das Telefon, wie so oft an diesem Tag. Seine Stimme senkt sich, klingt streng. „Mein Gold ist weg“, sagt Wladimir, „aber ich will es wiederhaben.“ Vor einigen Jahren hat er, der Olympiasieger von 1996, einem Sportmuseum in Kiew seine Medaille ausgeliehen. Nun hat es dichtgemacht, und seine Trophäe ist verschwunden. Wieder so eine Geschichte, in der ihm die Vergangenheit entgegenprallt.

Am Khutorok halten wir an, einem Lokal mit ukrainischer Küche. Es liegt an einer Uferstraße, deren Namen man keinem Taxifahrer nennen möchte: Naberezhno-Khreschatitskaya Vul. Von dort aus starten wir mit einem kleinen Schiff über den Dnepr. In einer Ecke mit Holzstühlen wird serviert, Wladimir gefällt sich als Gastgeber. Er lässt kommen, was Kiews Töpfe hergeben, das Ganze würde für eine Hochzeitgesellschaft reichen: Borschtsch, eine Gemüsesuppe mit Roter Beete. Schar-koe, ein Braten aus dem Topf. Salo, der Schweinespeck, und Blinis, diese zusammengerollten Pfannkuchen, auf die du ohne schlechtes Gewissen Kaviar streichst. Dazu gibt es Kwas, einen Brottrunk aus Roggen und Malz; und einen Vortrag von

Wladimir, warum Wodka vor dem Mahl die Zunge säubert. Er nippt nur kurz und wünscht uns gute Gesundheit.

**Wir greifen zu und säubern die Zunge.** Das Schiff schaukelt in der Sonne übers glitzernde Wasser, und auch wenn du dich bei dieser fettigen Kost schon auf ein deutsches Bier und grünen Salat am Abend freust, niemals würdest du es ihm sagen: Erstens wäre er beleidigt, und zweitens widerspricht man auch einem netten Boxer nicht. Nicht fragen, ruft er, trinken, essen! Wir trinken und, na ja, essen, bis das Schiff anlegt.

Dann kommt der Anruf. Das Gold ist da. Wenigstens für heute hat sich Wladimir Klitschko mit Kiew versöhnt. <

#### Lufthansa Tipp

**Fliegen** Lufthansa fliegt täglich nonstop ab Frankfurt, München und Düsseldorf nach Kiew (KBP). Wie viele Meilen Ihnen für einen Hin- und Rückflug gutgeschrieben werden, können Sie unter [www.meilenrechner.de](http://www.meilenrechner.de) ermitteln. Buchung und Info: [lufthansa.com](http://lufthansa.com)

**Fahren** Wer sich in Kiew ein Auto mietet, kann mit den Miles & More Partnern Avis, Europcar, Hertz und Sixt Meilen sammeln.

**Wohnen** Zu den Miles & More Partnerhotels in der Hauptstadt der Ukraine gehören unter anderem die Häuser der Gruppen Hyatt Regency und Radisson SAS.

# Blindanzeige

Jet. Set. Stop. Shop. In America, Target is your spot.

**1/1-Anzeige im Anschnitt**  
**205 x 260 mm**

